

Schule und Bauernkultur

Autor(en): **Letter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 11: **Schule und Bauernkultur ; Ganzheitsmethode II**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erwachsenen teilzunehmen, und es war ihm schon aufgefallen, wie schwer es war, die Schulentlassenen zum Psalter zu bringen.

Am nächsten Betttag wurde den Schülern eine eigene Betstunde eingeräumt. Am Anfang jedes Rosenkranzgeheimnisses wurde stehend ein passender Abschnitt aus der Hl. Schrift angehört, eine Gebetsmeinung eingeschaltet, eine Liedstrophe gesungen, darauf wurden die zehn Ave ohne Nennung des Geheimnisses gebetet. So hatte natürlich kein Psalter mehr Raum, sondern nur noch ein Rosenkranz; aber die Kinder lernten den Rosenkranz beten. In wenig Jahren wohnten dieser Betstunde auch viele Erwachsene bei. Es besteht natürlich auch so die Gefahr einer gewissen Verkalkung. Doch darf der gleiche Wortlaut, der ja aus der Hl. Schrift genommen wird, ziemlich oft gebraucht werden, ohne daß die genannte Gefahr eine neue Gestaltung gebietet.

Ein anderer, wie mir scheint, weniger ratsamer Versuch zur Verlebendigung des Rosenkranzes besteht darin, die zehn Ave jedes Geheimnisses entweder mit einem besondern Anliegen zu verknüpfen oder das Geheimnis in zehn Teilbilder aufzuteilen. Es wird damit jedenfalls dem gleichmäßig ruhigen Strömen des Rosenkranzes unruhige Gewalt angetan, die seinem innern Rhythmus kaum entspricht. Eine allen gleichmäßig helfende und passende Methode gibt es wohl kaum. Jeder muß und darf sich da seinen Gegebenheiten anpassen.

Aber einfach, etwa aus liturgischen Erwägungen, den Rosenkranz zu verdrängen, ist kaum zu verantworten. Wenn man gelegentlich auf dem Land Bauernburschen und -mädchen zur Kommunionbank kommen sieht mit prächtigen, alten Silberrosenkränzen um die kräftigen Hände, so denkt man mit leisem Neid an die Zeiten, da in vielen Stuben statt des Radios der Rosenkranz den Tag abschloß. Aber immer noch ist es Brauch, um die Hände der Verstorbenen den Rosenkranz zu schlingen. In den Illustrierten sah man dies vor Monaten auch beim Bild des aufgebahrten Marschalls De Lattre de Tassigny. Warum dies geschieht, sagt uns das Jüngste Gericht Michelangelos, wo ein Mensch am Rosenkranz in den Himmel gezogen wird. Nie wurde die Kraft des Rosenkranzes von einem Größern und größer gesagt!

SCHULE UND BAUERNKULTUR

Von Dr. Paul Letter, St. Gallen

In den großen Ortschaften und Städten kommt heute eine Atomisierung des Gemeinschaftslebens sinnfällig zum Ausdruck und führt zur Vermassung. In den Dörfern trifft es weniger zu. Aber auch der Klein- und Mittelstädter ist der Gefahr der Nivelierung durch den Einfluß der kosmopolitischen Großstadtatmosphäre ausgesetzt.

Das »Land« besitzt eine eigene kulturelle Sendung und vermag auch eigene, besondere kulturelle Leistungen zu bieten. Wenn heute Großstadtkultur, fast widerstandslos auf die Landschaft fließend, die Kleinstadt

und das Dorf beherrschen will, so ist dies ein schweres Problem der ganzen Schweizerheimat. Die Großstadtkultur zieht heute das Land stark an, strömt aber auch aus: durch ihre Presse, Zeitschriften und Illustrierten, ihre Theater, Kabaretts, Volkshochschulen, Film und Radio, die wesentlich von der Atmosphäre und Denkweise der Großstadt bestimmt sind. Dieses kultur- und staatspolitische Problem kann nur dadurch aufgeheilt werden, daß sich die mittlere und kleine Stadt, der Bezirk und das Dorf auf ihre eigene, wertvolle Kulturmis-

sion besinnen und so gegen jene unheimlichen, bäuerliche und kleinstädtische Kultur bodigenden Mächte, die einer schalen Scheinwelt den Boden ebnen, einen Damm errichten.

Die wirtschaftlichen *und* die kulturellen Anliegen der Bauernsame müssen betreut werden. Die bernische Landwirtschaftsdirektion beispielsweise ist vorbildlich abgeschlossen und fortgeschritten. Sie schuf 1945 ein eigenes Organ mit einem vollbeschäftigten Funktionär, einen »Kulturwart« sozusagen, der Verständnis für das verschüttete und das zu schaffende bäuerliche Kulturgut wecken soll. (Vieles bleibt unbeachtet und vergessen!) Heute werden die Schätze alter bernischer Bauernkultur, wie Möbel, Malereien u. a. gehoben. Man sorgt vor allem für die Erstellung bodenständiger Bauten und ihr ansprechendes Inventar, bemüht sich um die Schnitzerei und das Hausweben. Wettbewerbe für Hauschroniken wurden ausgeschrieben. Das illustrierte und mit Gotthelf-Zitaten bereicherte Publikationsmittel »Des Bauern Werktags- und Feierstunden« liegt auf den Stubentischen. Die Monatsschrift »Der Hochwächter« bietet dem Bauern eine reiche Quelle für persönliche und kommunale Kulturpflege. Ein junger Käser ließ seinen eigenen Film rollen und entwarf ein sehr eindrucksvolles Bild neuzeitlicher Bauernkultur. Alles Beispiele aus einem Kanton. Sie zeigen, um was es etwa geht.

Auch das ist beste Kulturpflege, daß sich das Volk in seinen wiedergefundenen Trachten um die Zeugen der Vergangenheit schart und bei wieder ausgegrabenen Weisen seine Feste feiert. Die Beispiele, viele aus den allerletzten Jahren, aus allen Zonen unserer Heimat sind Zeugen für den Reichtum unserer Vergangenheit. »Wer weiß«, schreibt der erfahrene Fachmann auf dem richtig verstandenen Gebiet schweizerischer Kulturpolitik, Dr. Carl Doka (im nationalen Jahrbuch »Die Schweiz« 1951), »ob das Geheimnis dieser Besinnung

auf das, was von Geschlecht zu Geschlecht vererbt worden ist, einmal auch das Geheimnis des Widerstandes gegen einen Feind sein wird, der unserer Heimat ans Leben will!«

Wenn Zeit und Bauernhaus ihren Anschluß an die Vergangenheit auf geistigem und kulturellem Gebiet abschneiden, hängen sie in gewissem Sinn in der Luft und laufen Gefahr, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Darum sollen Bauernhaus und Bauernstand dafür sorgen, das gute Alte zu erhalten und gutes Neues beizufügen, damit eine harmonische und doch boden- und heimatverwurzelte *Bauernkultur* sich fortentwickelt.

In die Rumpelkammer darf nur das geworfen werden, was wirklich dorthin gehört, nicht aber wahrhafte Träger und Symbole vergangener Zeiten und Geschlechter. »Was der Zeitgeist des letzten Jahrhunderts hemmungslos vernichtet, verwüstet und traditionszerstörend vertrödelte hat, muß systematisch wieder neu gebildet und geformt werden; denn ein Bauerntum ohne Tradition und angestammte Kultur verliert sein tiefstes Wesen und seine hohe Mission im Wandel der Geschlechter und als treuester Hüter nationaler Eigenart und Kultur« (Jakob Huber, Redaktor am »Zürcher Bauer«, in seinem bodenständigen Werklein »Erlebte Bauernheimat, Jugenderinnerungen und Gedichte«, herausgegeben vom bauernkulturellen Ausschuß, Sihlstraße 43, Zürich 1, 1950).

Eine gesunde *Dorftradition* mit alten Bräuchen, die, wenn sie untergegangen, wieder ausgegraben werden müssen, pflanzt sich von Generation zu Generation fort. Es ist heute eine notwendige nationale und auch internationale Aufgabe (weil sich das Dorf in den meisten Kulturstaaten des Westens gegen die Übergriffe der Städte und ihr materielles und geistig-kulturelles Vordringen auf die Landschaft verteidigen muß), gesunde dörfliche Gemeinschaft,

Kultur und bodenständige bäuerliche Tradition zu erhalten und zu pflegen. Positiver Aufbau der eigenen angestammten Kultur und Tradition ist die beste Verteidigung!

Das Bauerndorf muß darum gerade hier seine neue, wichtige Aufgabe erkennen und lösen. Pflegen und Vertiefen einer echten Dorfkultur und Dorfgemeinschaft kommt nicht darum herum, an alt ehrwürdigen und tiefsinnigen Bräuchen noch zu retten, was zu retten ist, und dort, wo sie verschwunden sind, für ihre Ersetzung zu sorgen. Glücklicherweise jene Dorfjugend, die mit schönen Volksbräuchen aufwachsen kann und damit die Land- und Dorfheimat als unvergeßliches Kleinod in sich aufnimmt! Die alten Bräuche in Ehren halten genügt allein nicht; man sollte auch Bescheid wissen, was sie überhaupt bedeuten und welcher tieferer Sinn ihnen zugrundeliegt. Wie wäre es, einen Dorfkilbi zu einem Heimattag auszubauen, so daß dieser Tag der Heimat aus dem gewöhnlichen Festtrummel herausleuchten würde als Tag der Besinnung und nicht nur des Vergnügens? Solch eine neu vertiefte und bereicherte Dorfkilbi wäre ein wertvoller Beitrag zur kulturellen Bereicherung des neuzeitlichen Dorflebens. Das Dorf ist so recht dazu geschaffen, gegen die moderne Zeitkrankheit der Vermassung und Nivellierung, des Massenmenschentums der Großstädte, anzukämpfen.

Nie können wir hoch genug einschätzen und stark genug erhalten die verbindende Dorfgemeinschaft, eine der wichtigsten tragenden Säulen unseres Volks- und Staatslebens.

Auf dem Land haben die *Lehrer* mehr Möglichkeit als in der Stadt, fortschrittliche Schulmethoden durchzuführen, dem demokratischen Gedanken auch in der Schule zu huldigen — vorausgesetzt, daß die Schulvorgesetzten zeitaufgeschlossen sind (das Gegenteil kommt vor). — Warum

sollte etwa an einem schönen Samstagvormittag der Unterricht nicht in einen nahen Wald verlegt und zum Botanisieren und Anlegen eines, das ganze Leben Freude machenden, Herbariums herangezogen werden können? Vergessen wir nicht: das Hauptübel der heutigen Schule ist das falsch geprägte pädagogische Ideal des Intellektualismus und was damit zusammenhängt, die Vergötzung des Wissensstoffes, die Überfütterung mit demselben; — das Ergebnis ist eine unglaubliche Halbbildung, Bluff und Oberflächlichkeit. Die *Schule* kann auch in einem kleinen Bauerndörfchen die Volkskultur, Musik und Theater pflegen und fördern. Neben dem Verstand sind auch die andern Güter wichtig: Zuverlässigkeit, Kameradschaft, Loyalität, ästhetische Werte und vor allem auch die Verbindung mit Gott durch freudiges Stauen (Schöpfung), vertrauendes Beten (Abhängigwissen von Gott), liebendes Sorgen für den Mitmenschen (auf dem Lande erlebt man sich auch eher als Gemeinschaft) und liebendes Anbeten (Kirchenjahrbräuche auch in der Schule pflegen). Erziehung zum Schönen und Edlen ist in unserer Zeit furchtbarer Brutalitäten und brutaler Schrecknisse mindestens so wichtig wie die Förderung des Wissens und Verstandes. Das schließt nicht aus, die Grundfächer (Rechnen, Lesen, Schreiben) daneben auch drillmäßig einzuüben. Ein Landschullehrer soll fähig sein, die Schönheiten und Wunder der bäuerlichen und heimatlichen Welt den Schülern nahezubringen, die unvergleichliche Kraft und Würde des Bauernlebens zu sehen, soll mithelfen, daß in der Seele der Jugend das Heimerlebnis, das Heimatempfinden und Heimatschaffen tief Wurzeln schlägt und für eine wahrschafte Heimat- und Bauernkultur fruchtbarer Nährboden gebildet wird. Heute, wo der Heimat die Todkrankheit der Vermassung droht, muß die Schule mithelfen, zivilisatorische Nivellierung gerade im Interesse der Heimat radikal zu bekämpfen.